

Das Schwein und die Menschen

von Sanela Tadić  im Februar 2020

Es war einmal ein Schwein, das auf den Hof einer Wohlstandsfamilie kam, die es gut behandelte. Der junge Sohn der Familie lebte in der Stadt und arbeitete in einer angesehenen Firma. Jedes Mal, wenn er seine Familie besuchte, begrüßte er lächelnd das Schwein und herzte es, wie man es mit Kindern tut.

Warum er gerade dieses Schwein von vielen besonders mochte, wusste er nicht. Irgendetwas verband die beiden, das man nicht mit den Augen sehen konnte. Allen in der Familie war klar, wozu die Schweine da waren und warum sie hin und wieder einen Schlächter anheuern mussten. Seinen Zweck kannte das Schwein nicht. Es liebte den Ort, an dem es lebte und fühlte sich wohl in der Natur und mit dem vielen Futter, das es täglich bekam. Besonders aber liebte es den Sohn der Familie und freute sich riesig, wenn er da war. Eine treue Seele war das Schwein, wie alle Tiere, die von Menschen Fürsorge bekommen. Es rieb gern seinen Kopf am Bein des Sohnes und liess sich von ihm streicheln. Der Sohn wusste, was mit dem Schwein passieren würde und er beschloss, bei seiner Familie kein Fleisch zu essen. Es erinnerte ihn daran, dass auch sein Schwein eines Tages in ihren Mägen landen würde, und daran wollte er nicht denken.

An einem Wochenende besuchte auch sein Chef den Bauernhof seiner Familie. Er ass gern Fleisch und war ein sehr bestimmender Mann. Ausgerechnet dieses eine Schwein, das seinem Angestellten so ergeben nachlief, wollte er zum Abendessen. Dem Sohn zerriss es das Herz. In einem Hinterzimmer hörte er seiner Familie zu, wie sie ihn alle trösteten und ihm sagten, dass dieses Schwein nun mal zum Essen da war, dass er von dieser sentimentalene Zuneigung nichts hat, dass sie genau genommen kindisch ist. Sein Chef aber war ein wichtiger Gast, von dem seine Zukunft abhing.

Der Sohn fällt eine Entscheidung und ging in den Hof zu seinem Schwein, das sich wieder aufgeregt freute, ihn zu sehen. Bei jeder liebevollen Berührung seiner Hände vergass das Tier alles um sich herum. Dieser Mensch, den es so liebte, war dann die ganze Welt, an der sein treues Herz hing. Plötzlich aber entfernte sich der Sohn von ihm und andere, sehr flinke, sehr grobe Hände umfassten seinen Kopf. Noch ehe er verstand, was ihm geschah, spürte er eine sonderbare Wärme um seinen Hals, dann ein Brennen und etwas Nasses und Schweres, das aus seinem Hals quoll und sich zu einer grossen Pfütze um ihn herum bildete. Dort blieb das Schwein liegen. Es wurde dunkel vor seinen Augen, dann tiefschwarz und das Tier versank ins Nichts.

Als der Chef des Sohnes schliesslich in ihr Haus zum Abendessen kam, begrüßten ihn alle feierlich und präsentierten ihm den vollgedeckten Tisch. Es duftete nach frisch zubereitetem Fleisch, wie es sich eben für gute Gastgeber gehört. Der Chef fühlte sich sichtlich wohl, wie seine Hauptmalzeit der Mittelpunkt am Tisch dieser Familie zu sein. Er liess sich von seinem Angestellten ein grosses Stück vom Fleisch abschneiden. Es wurde ein gelungener Abend, der Chef zufrieden und der Sohn erleichtert, dass er vorbei war. Seine Eltern aber besuchte er von da an nur noch selten, um sich keinem Tier mehr nahe zu fühlen, das für ihn getötet und seine Nahrung werden sollte.

Mit etwas, das lebt, um auf seinem Teller zu landen, wollte er sich nie wieder anfreunden. Er wollte in der Stadt bleiben, wo es unwahrscheinlicher ist, von dem, was man isst, geliebt zu werden. Es sollte ihm nur schmecken und nicht in die Augen sehen können. So hatten es die Menschen irgendwann bestimmt. Sie alle, die wichtigen Chefs dieser Welt, dass sie von Tieren zufrieden gemacht werden müssen.